

Aussiger Beiträge 3 (2009), S. 41-56

MILOŠ CHOVAN

Artikulations- und Intonationsveränderungen als Ausdrucksweisen der sozialen Distanz (Soziale Funktionen phonostilistischer Merkmale in der Konversation)

Die Beschreibungen der phonologischen und phonetischen Gebrauchsmkmale erschöpfen sich aus der Sicht der informellen Kommunikation bekanntlich vorwiegend in den sprecherbezogenen phonologischen Prozessen, die dominant mit einer durch natürliches Sprechtempo bedingten ausspracheerleichternden Funktion einhergehen. Auch verfügt die moderne Interaktionslinguistik über Kenntnisse einiger linguistischer Funktionen von Intonation. Dennoch wissen wir immer noch sehr wenig über die soziale (d. h. auch strategische) Funktionalität der artikulatorischen und prosodischen (also der segmentalen und suprasegmentalen) Merkmale im Gesprächsverhalten. Dieser Beitrag setzt sich zum Ziel, die kontextsensitiven konversationsphonologischen Sprachmerkmale und ihre soziale Funktionsweise im Alltagsgespräch zu skizzieren. Die Problematik der Herangehensweise an die Erfassung der sozialen Bedeutung von konversationeller Phonetik, Phonologie und Prosodie wird anhand von drei exemplarischen Analysen der Kontextualisierung der sozialen Distanz in den Gesprächen bei verschiedenen informellen Gruppen Jugendlicher beleuchtet.

1 Einleitung

1.1 Kommunikation der sozialen Distanz

Es ist eine durchaus natürliche Erscheinung, dass die informellen Kleingruppen gleichaltriger Jugendlicher (Peergroups) sich allein durch ihre Zugehörigkeit zur Eigengruppe (Ingroup) von anderen sozialen Gebilden (Outgroups) abgrenzen¹. Die Jugendlichen grenzen sich von allem ab, was sich von ihrem Wertesystem unterscheidet, womit sie sich nicht identifizieren, auch von Personen, die als Repräsentanten ihrer Gegenwelt (d. h. Outgroup) gelten. Diese soziale Distinktion manifestieren sie in erster Linie in informellen, unstrukturierten Gruppengesprächen durch geschickte symbolische Verwendung der Stilmittel aller sprachlich-kommunikativen Ebenen, v. a. jedoch der phonetisch-phonologischen Ebene.

¹ TAJFEL et al. (1971) fanden heraus, dass allein die Identifikation mit einer Gruppe oder sozialen Kategorie ausreicht, um die Ingroup maximal zu favorisieren und die Outgroup maximal zu diskriminieren (zit. in FRINDTE 2001: 131).

1.2 Lücken und Desiderate der Konversationsphonologie – ein kurzer Abriss

Die Beschreibungen der phonetischen und phonologischen Gebrauchsmerkmale erschöpfen sich aus der Sicht der informellen Kommunikation bekanntlich vorwiegend in den sprechbezogenen phonologischen Prozessen, die dominant mit einer durch natürliches Sprechtempo bedingten ausspracheerleichternden Funktion einhergehen. Die artikulationsphonetische Beschreibung verfolgt fast ausschließlich phonodidaktische, auf Ausspracheunterricht und Ausspracheschulung abgestellte Zielaufgaben.

Die moderne Interaktionslinguistik verfügt auch über Kenntnisse der konversationellen Funktionen von Intonation²: der modalisierenden Funktion, der Gliederungsfunktion, der sprecherwechselorganisierenden Funktion von Abschlussintonemen, der gattungsindizierenden Funktion, der prosodischen Markierung der Kohärenz und Relevanz durch abrupte Intonationsveränderung (Deklinationsneuansatz) oder der Gesprächsbeendigungsfunktion. Eine eingehendere Summarisierung der gesprächsorganisierenden Funktionen bietet z. B. RABANUS (2001: 77f.) auf der Grundlage diverser empirischer Untersuchungen:

- selbstinitiierte Selbstreparatur (der Sprecher korrigiert seine frühere Äußerung, wobei diese nicht vom Partner eingefordert wird),
- Selbstreparatur auf der Basis eines akustischen Verstehensproblems (der Partner zeigt dem Sprecher, dass ein akustisches Verstehensproblem bei ihm aufgetreten ist),
- Offenbarung eines lokalen Erwartungsproblems (der Sprecher setzt die vorangehende Partneräußerung intonatorisch in Widerspruch zu seinen kontextbezogenen Erwartungen),
- Beanspruchung des Redebeitrags (der Sprecher will eigeninitiativ den Turn des Partners trotz seiner Nichtabgeschlossenheit übernehmen),
- Verteidigung des Redebeitrags (der Sprecher will das Rederecht nach seiner Übernahme durch die Eigeninitiative des Partners zurückgewinnen),

2 Die Begriffe Intonation und Prosodie werden in diesem Beitrag nicht synonym verwendet. Intonation steht im Besonderen für Melodie- oder Grundfrequenzverläufe (Konturen), wobei in diesem Aufsatz nur die globalen, d. h. auf die gesamte Äußerung bzw. deren Teil bezogenen Melodieverläufe gemeint sind. Prosodie wird im Allgemeinen für alle primären suprasegmentellen Erscheinungen der Äußerung benutzt, d. h. der Begriff ist viel komplexer und umfasst somit außer der Intonation auch Merkmale wie Akzent, Lautstärke, Tonhöhenumfang und -register, Sprechtempo, Rhythmus und Pausengliederung. Sekundäre Suprasegmentalia sind Stimmqualifizierer (phonische Elemente, in denen sich ein innerer Gefühlsausdruck oder Affekt kundgibt: dröhnende, zischende, röchelnde, nieselnde, flüsternde, quietschende, heisere, wiehernde, gedrosselte o.ä. Stimme) und Stimmfarbe (auf emotionell interpretierenden Assoziationen beruhende Tönung der Stimme: verärgert, erregt, entrüstet, lustig, begeistert, fröhlich, gerührt, verdattert, entzückt, weinerlich, kichernd, lachend o. Ä.), die auch stilistisch relevant sind, in den hier illustrierten Gesprächsbeispielen jedoch nicht vorkommen.

- Widerspruch (der Sprecher äußert eine negative Einstellung zum lokalen Handlungsziel der Partneräußerung).
- Insistierungskundgabe (der Sprecher beharrt trotz der Äußerung des Partnerwiderstands auf seinem lokalen Handlungsziel).

In der bisherigen Prosodie- und Intonationsforschung sei die Aufmerksamkeit auf partielle Ergebnisse in folgenden Forschungsbereichen gelenkt:

- experimentelle Erforschung intonatorischer Prototypen (Eruierung von Formtypen und Zuweisung von Funktionsklassen), Universität Greifswald und Marburg (KEHREIN, RABANUS);
- prosodische Ausdrucksweise der Emotionalität (Einzeluntersuchungen von KEHREIN, WENDT, PAESCHKE);
- Untersuchungen zur regionalen Variabilität der Intonationsverläufe; DFG-Projekt „Dialektintonation“, Universität Freiburg und Potsdam (AUER, GILLES, PETERS, SELTING).³

Gemeinsam ist allen Projekten die angewendete Methodenkombination, die in Konversationsanalyse, hörerrelevanten Perzeptionstests und akustischen Analysen durch mathematische Quantifizierung besteht. Dennoch wissen wir immer noch sehr wenig über die soziale (d. h. auch strategische) Funktionalität der artikulatorischen und prosodischen Merkmale im Gesprächsverhalten. Dieser Beitrag setzt sich zum Ziel, die konversationelle Phonologie und ihre soziale Funktionsweise (die Rolle der artikulatorischen, intonatorischen und prosodischen Gesprächsmerkmale für die soziale Funktion der Distanz) im Alltagsgespräch illustrativ zu beschreiben.

2 Konversationsphonologische Analysen der Gesprächsausschnitte ethnografisch beobachteter Jugendgruppen

Die Problematik der Herangehensweise an die Erfassung der sozialen Bedeutung von konversationeller Phonologie und Prosodie wird anhand von drei Einzelanalysen der Kontextualisierung der sozialen Distanz in den Gesprächen von Jugendlichen beleuchtet. Dabei muss festgehalten werden, dass den konversationsphonologischen Phänomenen ihre soziale Funktion und Bedeutung einzig und allein in lokalen Gesprächskontexten zukommt und nur auf der Folie der sozialen Situation unter Beteiligten interpretiert werden kann. Das Material stammt aus meiner umfangreichen ethnografischen Untersuchung (durch Langzeitbeobachtung) der Gesprächsstile in den mikrosoziologischen Welten der deutschen Jugendlichen. Die soziale Funktionsweise der phonologischen und prosodischen Einheiten wird

³ Auf einige dieser Bereiche geht skizzenhaft SCHMIDT (2001: 2) in seiner allgemeinen Diskussion ein. Die einzelnen bibliografischen Hinweise befinden sich im Literaturverzeichnis.

exemplifikatorisch anhand ihres Einsatzes als Mittel zur Äußerung sozialer Distanz ggf. Distinktion beschrieben.

2.1 Verfremdende, überspannte phonetische Artikulation der Vokale

1 W 3: »Fiktive Personen«

76 S8: (*)dann hab ich sofort die fiktiven personen erfunden(**)dö~tlef
77 piepenbrink(*)paö:~l mE:~hl(*)bernd bö~itel un(*)un hugo plö~iel
78 (3sec)die gibt et aso: überhAupt nich(*)un dann hab ich immer in
79 regelmäßigen abständen knAller dahingeschmissen(*)un so wat(*)un
80 rauchbomben(*)mit irndwelchen leuten
81 S2: ((haha)) +<<rauchbomben>> ((GELÄCHTER))
82 S8: alles videomäßig dokumentarisch festgehalten(*)aso könn-wa alles
83 nachkucken
84 S7: <<könn-wa alles nAchkucken>> <<len, leg> >
85 S8: könn da mal-nen schönen videoabend von machen(**)explosion bei frau
86 VB im haus(*)un wie-wa dat hAus-nen halben meter tIEfer gelecht ham
87 un so sachen(*)dat fundamEnt weggesprengt ham(*)ja/(*)un dann ((äh))
88 hat die natürlich hat die briefe an diese ((äh)) die leute
89 geschrieben(*)un dann hab ich natürlich auch de adrEssen genannt un
90 dann sollte ich die briefe dann dahinbringen als überbringer(2sec)
91 da es die leute ja nich gab(*)hab ich die briefe dann genommen(*)un
92 beantwortet(*)auch als die jeweiligen leute(**)als vater piepenbrink
93 (*)der hieß paö:~l(*)die mutter hieß hilde un un frau mehl is erna
94 un so wat(*)nur so beklOppte namen(**)hömma(*)ich hab so-n stapel
95 briefe zu hause
96 S7: an die ehelö~ite mE:~hl(**)an die ehelö~ite bö~itel//
97 S8: bö:~itel un plö:~iel(**)hugo plö~iel(*)so-ne schEIße
98 S7: überhaupt wie man so wat schreiben kann
99 S8: dat nimmt die alles ernst(*)un dann irndwann hat se dann gesacht
100 weil dat gar nich aufhörte(*)un ich immer weitermachte un dat ging
101 ja wUnderAr ne/(*)ich hatt mein spaß dabei(*)ud alle annern ham
102 gelacht(*)

Die Mitglieder der kirchlichen Jugendgruppe aus Wuppertal verbringen einen Freizeitabend im Gemeinschaftsraum (Teestube) des Gemeindehauses. Die Gesprächssituation ist unstrukturiert (ohne Aufsicht von Erwachsenen). Solche sozialen Konstellationen erlauben den Jugendlichen spontan und hemmungslos zu handeln.

Die Beteiligten sitzen gemeinsam am Tisch, essen gerade zubereitete Hamburger, die sie reichlich mit verschiedenen Gemüsesorten belegen. In vorausgehenden Gesprächssequenzen thematisieren sie die Bedeutung des synonymen Wortes *aufdrapieren*. Bei S8 wird eine Erinnerung an seine Hausnachbarin, Frau VB heraufbeschworen, die ihn einmal gebeten hat, das Essen auf der Platte aufzudrapieren. Für das Verständnis des Gesprächsgeschehens ist eine ethnografische Explizierung notwendig⁴: Frau VB, die auch den anderen Beteiligten wohl bekannt ist, wohnt direkt gegenüber dem Elternhaus von S8. S8 und sein Vater hatten jahrelang zu Frau VB keine guten Nachbarschaftsbeziehungen, da sie als Nachbarin sehr intolerant und wegen jeder Kleinigkeit übermäßig empört war. Später hat sich S8 mit ihr angefreundet, hin und wieder für sie eingekauft oder ihr bei Gartenarbeiten geholfen. Als ihm jedoch bewusst wurde, dass Frau VB ihn nur ausnutzt, wollte er den freundschaftlichen Kontakt zu ihr unterbinden, worauf er unmittelbar vor der Beispielsequenz zu sprechen kommt. Da Frau VB aber sehr aufdringlich war und den Kontaktabbruch mit S8 nicht hinnehmen wollte, schildert S8 (76) sein Vorhaben, Frau VB sozusagen aus Protest oder Rache für die Nichtakzeptanz seiner Bemühung zu ärgern: Er hat ihr ab und zu durch die offene Tür *rauchbomben* und *knaller* (79-80) ins Haus geworfen. Dann hat er Frau VB Hilfe vorgetäuscht, indem er die Ereignisse auf Videokamera festgehalten und fiktive männliche Personen als Täter bezeichnet hat.

Die Jugendlichen in diesem Stadtteil grenzen sich von kleinbürgerlichen und selbstsüchtigen Mitbewohnern durch diverse kommunikative Praktiken ab. Interessant im Beitrag von S8 ist die Art und Weise der Distanzäußerung von solchen Personentypen wie Frau VB: Frau VB distanziert sich in seiner Vorstellung von den Tätern durch die schmähende Artikulierung der fiktiven Personennamen; er distanziert sich von Frau VB durch die karikative Nachahmung dieser – für Frau VB und ihr ähnliche Bewohner dieses Stadtteils typischen – Artikulationsweise.⁵

Typisch für den hiesigen Urbanolekt (Stadtteilvarietät) unter dem Einfluss der oberbergischen regionalen Umgangssprache ist die saloppe Artikulation der Vokale, die sich in der artikulatorischen Verschiebung hinsichtlich aller phonetischen

4 Das ethnografische Hintergrundwissen ist *conditio sine qua non* jeder qualitativ-interpretativen Gesprächsanalyse. Vieles, was im Gruppengespräch kommuniziert wird, hat gruppeninterne, subkulturell-symbolische Bedeutung und ist für den Beobachter ohne eine profunde Kenntnis des Gruppengeschehens unverständlich und meist auch unsichtbar. Gerade diese symbolischen Gesprächsmerkmale sind für den Linguisten von Interesse, daher muss er sie erkennen und verstehen können, um sie exakt, kontextbezogen zu interpretieren.

5 Diese stereotype Vorstellung von S8 über die in diesem Stadtteil lebenden Menschen, von denen er sich eigentlich distanziert, kommt vor allem in der spöttischen Nachahmung der sprachlichen Varietät ihres Stadtteils zum Ausdruck.

Vokalmerkmale niederschlägt: der Zungenhöhe, der horizontalen Zungenstellung, des Öffnungsgrads des Kieferwinkels, der Lippenstellung, ganz zu schweigen von der Vokalquantität. Diese Artikulationsweise fällt auf und wird bei den indigenen Jugendlichen, die heutzutage nicht allein wegen der Positionsprofilierung generell eher zur Standardisierung der Aussprache inklinieren, häufig zum Impuls für Imitation, Verspottung und Karikierung. In der Perzeption der Tonaufnahme dieses Gesprächsbeispiels kann man die Lautverschiebung der Vokale von [ɔ], [e] bzw. [ə] und [ʊ] auf [ø] bzw. [œ] in der Artikulation der Wörter: *Detlef* [e], *Paul* [ʊ], *Eheleute* [ɔ], *Beutel* [ɔ], *Pleuel* [ɔ] problemlos identifizieren. Die vokalischen Nuklei als einzelne Bestandteile der Diphthonge in den Akzentsilben [e], [ʊ], [ɔ] werden umgelautet auf [ø] ggf. [œ] ([døː~tləf], [pɑøː~l], [eːələœ~ɪtə], [bœ~ɪtl], [plœ~ɪəl]), das ungerundete [e] wird in *Detlef* gerundet [døː~tləf]. Diese in der orthoepischen Lautung untypische Artikulation wird auf diese Weise regional gefärbt und ironisiert, was ihre distinktive und distanzierende Deutung kontextualisiert. Das ‚verschobene‘ Segment ([ø], [œ]) kontrastiert mit dem orthoepischen Segment ([e], [ʊ], [ɔ]) an gleicher Stelle in der gleichen phonologischen Umgebung. Diese Vokalverschiebung wirkt im gegebenen lokalen Kontext bei intersubjektivem Wissen aller Beteiligten verächtlich und wird daher von ihnen entsprechend sozial interpretiert. Die Kontrastivität als Funktion der Phoneme ermöglicht es, in der Konversation soziale Deutungsweisen nahe zu legen.

Zudem werden die betreffenden Vokale von S8 deutlich gedehnt. Die Normallänge einer standardsprachlichen kurzen Silbe (mit einem Monophthong im Nukleus) beträgt 1 Mora, in der ostensiblen Artikulationsweise von S8 sind es 2 bis 3 Moren, bei diphthongierten Nuklei einer langen Silbe sind es 2 Moren, in den fokalen Äußerungseinheiten von S8 verlängert sich der Diphthong auf 3 bis 4 Moren, was die globale Äußerung eigenartig verfremdet. Die verfremdende Dehnung der Silbennuklei lässt auf eine in der stereotypen Deutungsweise von S8 saloppe Vernakularartikulation schließen. S8 benutzt sie, um von seinen Ortsnachbarn Abstand zu nehmen und lokal auf den Kontext der sozialen Distanz hinzuweisen.

1. Artikulation der Namen im Vergleich »*Detlef, Paul, Eheleute, Beutel, Pleuel*«

(A) Orthoepisch:

[ˈdetləf], [ˈpaʊl], [ˈeːə,lɔɪtə], [ˈbɔɪtl], [ˈplɔɪəl]

(B) In der Äußerung realisiert:

[døː~tləf], [pɑøː~l], [eːələœ~ɪtə], [bœ~ɪtl], [plœ~ɪəl]

Die Artikulationsweise des fiktiven einsilbigen Familiennamens *Mehl* weist gegenüber der orthoepischen Lautung auch abweichende Züge auf, was an der

Verschiebung der Merkmale Zungenhöhe und Öffnungsgrad des Kieferwinkels des vokalischen Nukleus von mittelhohem [e] zum halbtiefen und halboffenen [ɛ] bemerkbar ist. Auch die Qualität des Merkmals ‚horizontale Zungenstellung‘ ändert sich zugleich: Die Zunge rückt in der Artikulation von S8 gegenüber der orthoepischen Lautbildung weiter nach hinten, d. h. statt des palatalen, vorderen Vokals [e] wird ein zentraler, mehr velarisierter [ɛ] verwendet. Auffällig ist ebenfalls die spöttische Dehnung und ironisch-verfremdende Stimmführung (*Timbre*) dieses Vokals, was auf ein verschmähendes, distanzierendes Interpretationsschema auf der Ebene der Sozialbeziehung hindeutet. Das heißt, nicht nur die qualitativen, sondern auch die quantitativen phonetischen Elemente leisten einen wichtigen Beitrag zu sozialen Interpretationsmustern der informellen Gespräche.

2. Artikulation des Namens »Mehl«

(A) Orthoepische Lautung: [me:l]	(B) Realisierung im lokalen Kontext: [me:~l]
-------------------------------------	---

2.2 Karikative Imitation der Prosodie und Lautgestaltung der Äußerung des Gesprächspartners (des Erziehers)

1 DU 8: »Themawechsel oder Hose runter!«

37S1: S2 wird mal arzt für frauenheilkunde

38S2: =ja::

39S3: S1 wird//

40S1: ((ach)) ich hab so schmerzen im unterleib nee/(3sec)doktor können sie
41 da was machen/

42S3: ja\ ne/ schwuli-zeit <<ta TÜ:>>

43S2: =aber naTÜ:rli:ch ((MIT HÖHERER STIMME)) ((LACHT))

44S1: sie müssen die hose aufmachen und ich mach meine auf

45S3: mal kucken ob-s dem wirklich noch WEHtu:t

46S2: bitte hier kommt die <<schwuli-zei:t ((ta ti ri ta ta:))>>

47S1: tut es immer//

48S3: °hose runter°

49S1: tut es IMmer noch weh\

50E : <<thEma-wechsel!\>> <<f, rall, stacc> >

51S3: <<hOse runter!\>> <<-/-> >(**)°oder isch wichse°(*)

52 : >>hOse runter!\<< <<f, all> >

53S2: erzähle mal den leicht perversen witz

54E : NEE ich glaube wir machen jetzt-ma wieder ersma die runde langsam
auf 55 wa/(**)un könn e bissl runtergehen

56S3: >>e bissl rumlecken<< ((PROVOZIEREND))

Die Gruppe von Jugendlichen eines Erziehungsheims in Duisburg genießt das gemeinsame Abendessen an einem Abend kurz vor Weihnachten. Die gemeinsamen Essen sind in der Gruppe ein guter Anlass, spontan über verschiedene Alltagsprobleme und -erlebnisse zu sprechen. Wegen Anwesenheit der Erzieher kann jedoch vieles nicht offen zur Sprache gebracht werden.

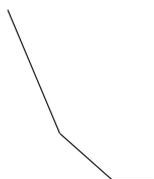
Unmittelbar vor dem präsentierten Gesprächsausschnitt spricht die Gruppe von einer neuen jungen Erzieherin, die sich am nächsten Tag vorstellen kommen soll. Durch einen abrupten, auf Assoziationen beruhenden Themenwechsel kommen die Jugendlichen auf eine neue Freundin von S2 zu sprechen. S2 ist in der Gruppe als Schürzenjäger bekannt, der zu oft neue Freundinnen – mitunter sogar mehrere gleichzeitig – hat. S1 will sein promiskuitives Verhalten kritisieren. Wegen des anwesenden Erziehers wählt er eine latente Form der Kritik – eine anzügliche Anspielung. Er vergleicht S2 mit einem Frauenarzt, der auch mit mehreren Frauen an einem Tag zu tun hat (37). S2 fühlt sich in seinem Image bedroht, so versucht er daraus ein ironisches Spiel zu entwickeln. Es entspinnt sich eine kollektive Blödelei, d. h. es wird eine Reihe von homosexuellen Anspielungen initiiert, die an Intensität zunehmen⁶.

Die gemeinschaftliche Blödelei droht durch die leise Aufforderung von S3 *hose runter* (48) zu eskalieren, sodass der Erzieher durch energischen Ausruf *themenwechsel* (50) eingreifen muss. Die Jungen haben aber Spaß am Blödeln und führen es fort. Außerdem mögen sie es nicht, wenn die Erzieher ihre symbolische verbale Flucht aus der misslichen Realität durch moralisierende Turns (durch Aufforderungen ‚ins Heim zurückzukehren‘) konterkarieren wollen. S3 (51) setzt sich folglich resolut zur Gegenwehr, indem er seine vorangehende Äußerung (aus Zeile 48) zweimal hintereinander wiederholt (51-52). Das erste Mal etwas langsamer, verlangsamend (*rallentando* = *langsamer werdend*) wie der Erzieher, das zweite Mal deutlich schneller (*allegro*). Bei der Realisierung dieser Äußerung bewahrt er die gleiche Silbenzahl wie die Äußerung des Erziehers und benutzt dieselben Prosodeme wie der Erzieher (verlangsamendes Tempo, extra starke Sprechintensität, hoch ansetzende und final tief fallende Intonationskontur) und spricht segmentiert, abgehackt (*staccato*).

6 Diese Heimgruppe setzt sich nur aus männlichen Jugendlichen zusammen, sodass sie sich selbst ironisch mit der Kategorie der Homosexuellen identifizieren und dies häufig in der Peergroup-Interaktion thematisieren. Von besonderer interaktionsstilistischer und sozialpositionierender Bedeutung ist die Art dieser Thematisierung. Durch ironisierende, neckische, metaphorisch-metonymische oder imitative Handlungen wollen sie sich von der sozialen Kategorie ‚Schwule‘ abgrenzen. Die männlichen Heimjugendlichen werden auch von den Mitschülern in der Schule als Schwule bezeichnet. Ins Heim sind sie unfreiwillig gekommen, wogegen sie nicht anders als verbal kämpfen können und wodurch ihre Abgrenzungsbemühungen erheblich stärker ausgeprägt sind.

Beide, der Erzieher sowie S3, realisieren die gesamte Äußerung in ostensibel hohem Tonhöhenregister. Wenn man akustisch die Akzentuierungsverhältnisse in beiden Turns vergleicht, kann man sofort die Silbeprominenz erkennen. Die allererste Silbe hat Akzentstufe 1, ist am prominentesten, und die Prominenz nimmt zum Schluss der Intonationsphrase stufenweise ab. Zugleich weist die erste Silbe das höchste Pitch (Tonhöhe) auf. Daraus erhellt, dass diese Silbe den Nukleus der Aussage bildet. Diese Sukzessivität der Abnahme der Sprechgeschwindigkeit, der Tonhöhe und der Akzentuierung ist Symptom einer besonders emphatischen Aufforderung. Diese Prosodeme wirken komplementär und weisen auf den moralisierenden/ermahnenden Ton beider Äußerungen hin. Der Erzieher ermahnt die Jugendlichen zum korrekten Verhalten, S3 will sich durch die Imitation von der Ermahnung distanzieren. Er versucht sozusagen, trotz identischer prosodischer Merkmale, seine Worte im Mund zu verdrehen. Man kann von einer ‚prosodischen Konvergenz‘ mit ‚lexikalischer Divergenz‘ sprechen. Dadurch kontextualisiert S3 seinen Verdruss und seine Unzufriedenheit mit der Handlung des Erziehers. Er distanziert sich so von dessen moralisierenden Bemühungen. Es entfaltet sich ein interaktives Spiel ‚Wer übertrumpft wen‘ zwischen ihnen.

3. Globale, tief fallende Intonationskontur der fokalen Äußerungen

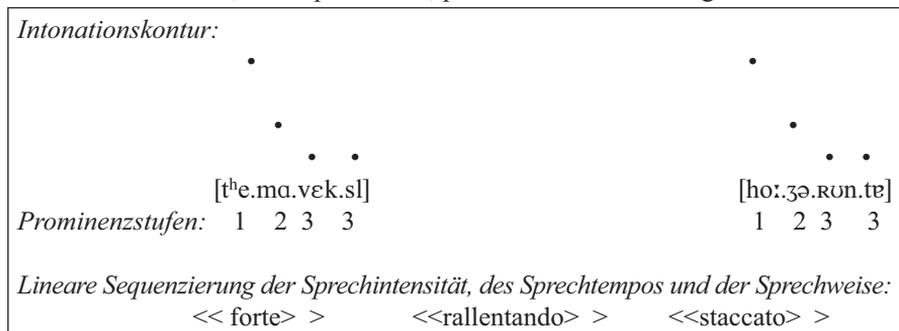


[tʰe.ma.vɛk.sl]



[ho:ʔ.ʒə.RUN.tɐ]

4. Intonationsverlauf, Silbeprominenz, prosodische Realisierung



Auch den nachfolgenden, typisch erzieherischen, ermahnenden Turn des Erziehers versucht S3 als Waffe zum Gegenangriff auszunutzen. Diesmal spielt er mit der Lautähnlichkeit zweier letzter Wörter seines Turns herum: *e bissl runtergehen – e bissl rumlecken* (55, 56). Durch die lexikalische Wahl initiiert er provozierend zugleich die Rückkehr zum homosexuellen Themenbereich. Die Artikulationsidentität der Silbennuklei in beiden aufeinander folgenden Äußerungen, also die gleiche linearsequenzielle Anordnung der Vokale /u – e – e/ und die gleiche intonatorische Gestaltung der Äußerung von S3, also klar fallende Intonationskontur (*Kadenz*) bei divergenter, jedoch auf Lautassoziation beruhender lexikalischer Füllung signalisieren ein Wortspiel, das auf der Sozialebene als kommunikativer Wettbewerb zu deuten ist. Das schnellere Sprechtempo von S3 ist eine natürliche Erscheinung, S3 spricht etwas schneller. Der Versuch, die Aufforderungsäußerung des Erziehers zu karikieren, ist ebenfalls ein Kontextualisierungshinweis der Verachtung und somit der sozialen Distanz.

2.3 Gemeinschaftliche Persiflage der Gegenwelt durch dialektale Artikulationsverschiebung und ostensible Akzentuierung

I W 9: »Jo, isch würd sohn«

100LM: einmal hard times/
 101F : >>wo is-n hard times\<< (*)hat das auch-ne nummer
 102S3: am ENde wOhl(*)seite vierzig ne/
 103S1: ham-ma schon\
 104S3: (...) +aufmachen
 105G1: ((ooh)) ich bin bei sieben(*)da bin ich-n bisschen falsch
 106S1: wo:\/
 107S3: ne:\/
 108S1: >>IMmer dat glAEsche<< ((GITARRE, DIE GRUPPE SINGT HARD TIMES))
 109LM: SO
 110S5: (.....) ich mein dich grade G1 ((IM HINTERGRUND GESAGT, LACHEND))
 111S1: dat rAEscht für-t Erste NE/
 112F : ja
 113G1: ja geNAO
 114LM: jO:(*)isch würd sohn(*)qUAsi(*)°im moment°
 115S1: <<qua:si>>
 116LM: jO:(*)IRntwie(*)owwer(**)obwO:hl sO: gesehen(2sec)naja owwer off
 dä
 117 ANnern sAEte(*)man wAEß et halt nisch ((IMITIERT RHEINLÄNDISCH))

118S1: °NE:(*)AEntlisch(**)man waeß et halt nIsch°
 119G1: geht schlAfen(*)alle
 120F : bei meinem kaffEE schläft KEIner\
 121S1: ham-ma noch lo: # lÖ:ffel/
 122S3: LÖ~:ffel ((KORRIGIERT DEUTLICH))
 123S5: du kannst MEIN ham >>wenn du willst<<
 124LM: ja(**)kannst aber auch-nen frIschen nehmen
 125S1: dat is mir quasi wÜrst

Der Gesprächsausschnitt stammt aus einem abendlichen Zusammentreffen von Heranwachsenden der evangelischen Kirchengemeinde wie im weiter oben präsentierten Ausschnitt »1 W 3«. Die Jugendlichen sollen zum Thema „Was ist Liebe?“ diskutieren. Vor der Diskussion wird in Begleitung einer Gitarre das in der Gruppe beliebteste Lied „Hard Times“ angestimmt.

Als die Gruppe darüber einig wird, was gesungen wird, und den Text im Liederbuch ausfindig macht, drückt S1 seine Enttäuschung aus, dass die anderen schon wieder das gleiche Lied verlangen (*immer dat glaesche*) (108). Mit diesem Stereotyp assoziiert er die monotone Lebensweise mancher einfacher Leute, die die Gruppe in ihrer Freizeitinteraktion oft in Anlehnung an Kabarett Konrad Beikirchers parodiert.⁷ Ein Kontextualisierungssignal hierfür ist die Art und Weise, wie er das sagt – im ripuarischen (mittelrheinischen) Regiolekt. Nachdem der Song ausgeklungen ist, greift S1 wiederum die Sprechweise der Rheinländer auf (111), die folgende phonetische Merkmale aufweist: Verschiebung der Zungenstellung der Vokale bzw. der Artikulationsstelle der Konsonanten: sog. „Verdumpfung“ (Palatalisierung) des Vokals der Akzentsilbe (=Verschiebung der Artikulation von [a] zu [o], z. B. *jo, genaο, owwer*) gleichwie Alveolarisierung des Frikativs (=Verschiebung der Artikulation des palatalen Spiranten [ç] zum postalveolaren [ʃ] in der Position nach Vordervokalen, z. B. *nich(t)-nisch, ich-isch, eigentlich-aentlisch*) und distanziert überbetonte Artikulationsmodifikation des Diphthongs *ei* von [aj] zu [aɛ], z. B. *reicht-raescht, Seite-saete, weiß-waeß*, d. h. nicht der diphthonginterne Übergang der Zungenhöhe vom offenen Tiefvokal [a] zum geschlossenen Hochvokal [i], sondern zum weniger geschlossenen mittleren Vokal [e] sind Merkmale des dialektalen (ripuarischen) und auch soziolektalen (diastratisch niederen) Einschlags. Sie sind Kontextualisierungsmarker der Distanz von der Lebensweise der kleinbürgerlichen Mitbewohner/-innen, ihrer Denk- und Verhaltensweise; die Beteiligten äußern dadurch aus Protest: Suche nach einem Ausweg vom einfachen, stereotypen Leben;

7 Mimetische Anspielungen auf Beikirchers Kabarettsketche prägen dominierend die Kommunikationskultur dieser Peergroup.

Assoziation des Regiolektivs in Kabarettsketchen mit dem Lebensstandard und der Naivität (Scheingefühl der gesellschaftlichen Anerkennung) bis Dummheit solcher Menschen. Die regionale Varietät dient als Identifikationsmittel dieser Menschen. Durch ihre Verwendung kontextualisieren die Gruppenmitglieder eine Art öffentliche Verspottung der spießbürgerlichen Mentalität und Demonstration der Distanz von ihr. Diese interaktive Vergegenwärtigung kabarettähnlicher (persiflierter) Formen der Distanzäußerung wurde zum wichtigen subkulturellen Merkmal der Kommunikationskultur dieser Peergroup.

3 Schlussfolgerungen:

Soziale Funktionalität phonostilistischer Konversationsmerkmale

In den Gesprächen werden soziale Zusammenhänge und soziale Beziehungen geschaffen. Solche konstitutiven Elemente sind konversationelle Stilmittel, mit denen die Sprechenden auf den sozialen Kontext hinweisen. Mit den gesprächsimmanenten Stilen aller systemlinguistischen Ebenen kontextualisieren die Sprechenden immer einen bestimmten relevanten Ausschnitt der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Derartige Kontextualisierungsmarker sind in den soeben präsentierten Beispielanalysen die phonostilistischen Mittel, die von der karikativen, auf stereotypen Ansichten gründenden Verschiebungen und Verfremdungen der Lautartikulation über die provokative Replik/Widerrede mit identischen prosodischen Merkmalen, das gemeinsame Persiflieren der dialektalen Lautung (nonstandardmäßige artikulatorische Verschiebung der Vokale und Konsonanten sowie nachdrückliche Akzentuierung von Silben) bis hin zur auf Lautähnlichkeit beruhenden karikativen Nachahmung der rhythmisch-melodischen Gestaltung der Rede bei gleichzeitiger Wortverdrehung des Vorredners reichen.

Es hat sich überdies auch gezeigt, dass in der konversationell angelegten phonologischen Betrachtungsweise – anders als in der sprachsystematisch arbeitenden phonologischen Grundlagenforschung – nicht in erster Linie die distinktive Funktion der Phoneme, sondern eben ihre kontrastive Funktion, die in bestimmten lokalen Gesprächskontexten als sozial relevant eingesetzt wird, eine viel wichtigere Rolle spielt. Die lautliche Gestalt eines Phonems wird artikulatorisch verfremdet verschoben, sodass der neu gebildete, transformierte Laut mit dem ursprünglichen orthoepischen Laut an gleicher Stelle, im gleichen Gesprächskontext kontrastiert. Bei der kontrastierenden Funktion geht es um artikulatorische Verschiebung der phonetischen Realisierung eines Phonems in gleicher phonologischer Umgebung, um seine kontextuell interpretierte alternative Modifikation (meistens in Form von Lippenrundung vs. -entrundung, Zungenhebung vs. -senkung, Dehnung vs. Kürzung o.Ä.)

bei gleich bleibender Semantik des Wortes oder der Äußerung an sich. Bei der distinktiven Funktion geht es um die uninterpretierte lautliche Realisierung zweier unterschiedlicher Phoneme, die eine Semantikveränderung zur Folge haben. Um dies festzuhalten: Auf der einen (systemlinguistischen) Seite unterscheiden die Phoneme semantische Bedeutungen von Wörtern, stehen somit in distinktiver Opposition zueinander (*distinktive Funktion* der Phoneme). Auf der anderen (pragmalinguistischen, gesprächsanalytischen) Seite unterscheiden, markieren oder symbolisieren die Phoneme soziale (Be)Deutungen von sprachlichen Äußerungen (*kontrastive Funktion* der Phoneme).

In der artikulatorischen Lautverschiebung und Lautvertauschung zeigt sich die kontrastive Funktion der Phoneme mit bestimmten sozialen Deutungen; die Phoneme bilden somit phonologische Kontraste, die in verschiedener Weise sozial interpretiert werden.

Ebenso lassen sich auf der prosodischen Ebene generell bestimmte gruppenspezifische, aber auch gruppenübergreifende sozialfunktionale Interaktionstendenzen beobachten: anzüglicher, distanzierend-imitativer Gebrauch von intonatorischen oder gar prosodischen Elementen (identische globale Intonationsmuster und prosodische Sprechmerkmale des Sprechers und seines Vorredners); auf Stereotypen basierte, karikativ-mimetische, sozial-kategorisierende Wiedergabe der Tongebung; höhnisch-überspannte, exaltiert-verfremdende Betonung der Akzentsilben. Dies sind zusammenfassend die konversationellen Formen der Prosodie, die das kommunikative Inventar der Jugendlichengruppen bilden und auf soziale Kontexte hinweisen, soziale Kategorien (re)konstruieren, sozialregulierend (d. h. als Sozialkontrolle) verwendet werden und insgesamt die soziale Distanz präsentieren.

Durch die qualitativ-interpretative Herangehensweise an die Beschreibung der phonetisch-artikulatorischen und prosodischen Merkmale in Abhängigkeit vom lokalen Gesprächskontext kann man mehr von der sozialen Funktionalität dieser phonostilistischen Mittel und ihrer Bedeutung für die sprachliche Gestaltung der Beziehung des Menschen zur sozialen Umwelt erfahren. Die soziale Funktionalität der segmental- und suprasegmental-phonologischen Merkmale lässt sich nicht einfach aus ihren systematischen Darstellungen erschließen. Der einzig mögliche Weg ist die interaktional-methodologische Perspektive. Mit der Beobachtung der sozialen (Be-)Deutungsweise der phonologischen Einheiten im Gespräch eröffnet sich ein neues empirisches Forschungsfeld der Phonologie, das weitgreifende neuartige Erkenntnisse liefern kann.

Benutzte Transkriptionszeichen

(*)	kurze Pause (Mikropause)
(**)	mittlere Pause
(3sec)	Pause je nach Sekundenlänge
(...)	unverständliche Passage (mit ungefährender Silbenanzahl)
(auch nicht)	vermuteter Wortlaut, zweifelhafte Wiedergabe
a:, e::	Dehnung des Vokals je nach Länge
san-se	Elision (Lautverschleifung); hier: Enklise (Verschmelzung eines unbetonten Wortes mit einem vorangehenden betonten: <i>sind sie</i>)
((LACHEND))	Kommentar bzw. Beschreibung einer nonverbalen Handlung
((oih))	Interjektion
◦	(<i>piano</i>) leise gesprochen (mit Grenzenmarkierung)
halt dich RAUS	(Majuskel), Akzentuierung, (<i>forte</i>) lauter gesprochen
<u>nee</u>	Emphase, Betonung von Wörtern oder Silben
<u>warte!</u>	besonders emphatische Betonung
>> <<	schneller gesprochen (Anfang und Ende einer schnellen (<i>allegro</i>) / schnelleren (<i>allegretto</i>) Passage)
<< >>	langsamer gesprochen (Anfang und Ende einer langsamen (<i>lento</i>) / langsameren (<i>rallentando</i>) Passage)
/	Antikadenz (steigende Intonation)
\	Kadenz (fallende Intonation)
--	Semikadenz (schwebende, progrediente Intonation)
+	unmittelbare Fortsetzung des Redebeitrags
//	Aposiopese (plötzlicher Abbruch des Redebeitrags)
=	direkter Anschluss nach Sprecherwechsel (unmittelbarer Anschluss neuer Turns)
#	Anakoluth (Satzbruch; auch Selbstkorrektur)
õ, õ-	verfremdend-distanzierende oder spielerisch-imitative Vokaldehnung
<<f> >	forte (laut)
<<ff> >	fortissimo (sehr laut)
<<p> >	piano (leise)
<<pp> >	pianissimo (sehr leise)
<<cresc> >	crescendo (lauter werdend)
<<dim> >	diminuendo (leiser, schwächer werdend), swv. <<dec> > (decrescendo)
<<all> >	allegro (schnell)
<<acc> >	accelerando (schneller werdend)
<<len> >	lento (langsam)
<<rall> >	rallentando (langsamer werdend)
<<stacc> >	staccato (silbisch segmentiertes, rhythmisch abgehacktes Sprechen)
<<mar> >	martellato (gehämmertes, geschlagenes Sprechen) (swv. staccato)
<<leg> >	legato (gebundenes, ineinander fließendes Sprechen)
<<legg> >	legatissimo (äußerst gebundenes Sprechen)
<<pgn> >	piangendo (weinend, mit weinerlicher Stimmführung)
<<rid> >	ridendo (lachend, mit lachender Stimmführung, mit Lachpartikeln)

Literaturverzeichnis:

- AUER, Peter (2000): ‚Hoch ansetzende‘ Intonationskonturen in der Hamburger Regionalvarietät. In: InLiSt (Interaction and Linguistic Structures) Nr. 23. URL: w3.ub.uni-konstanz.de/kops/schriftenreihen_ebene2.php?sr_id=10&la=de [10.02.2000]
- CHOVAN, Miloš (2006): Kommunikative Stile sozialen Abgrenzens. Zu den stilistischen Spezifika sozialdistinktiver Handlungen in der Interaktion Jugendlicher. In: Perspektiven der Jugendsprachforschung. Hrsg. v. Christa Dürscheid/Jürgen Spitzmüller. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, S. 135-149.
- FRINDTE, Wolfgang (2001): Einführung in die Kommunikationspsychologie. Weinheim/Basel: Beltz.
- GILLES, Peter (2000): Intonation der Weiterweisung. Ein Beitrag zur konversationsanalytisch orientierten Erforschung von Regionalintonation am Beispiel des Hamburgischen und Berlinischen. In: InLiSt (Interaction and Linguistic Structures) Nr. 20. URL: w3.ub.uni-konstanz.de/kops/schriftenreihen_ebene2.php?sr_id=10&la=de [15.06.2000]
- GILLES, Peter (2005): Regionale Prosodie im Deutschen. Variabilität in der Intonation von Abschluss und Weiterweisung. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- HALL, Tracy Allan (2000): Phonologie. Eine Einführung. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- INOZUKA, Emiko (2003): Grundzüge der Intonation. Definition und Methodologie in deutschen Intonationsmodellen. Tübingen: Gunter Narr.
- KEHREIN, Roland (2001): Linguistische und psychologische Aspekte der Erforschung des prosodischen Emotionsausdrucks. In: Neue Wege der Intonationsforschung. Hrsg. v. Jürgen Erich Schmidt. (Germanistische Linguistik 157-158). Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms, S. 91-123.
- KEHREIN, Roland (2002): Prosodie und Emotionen. Tübingen: Max Niemeyer.
- KOHLER, Klaus Jürgen (1995): Einführung in die Phonetik. Berlin: Erich Schmidt.
- PAESCHKE, Astrid (2003): Prosodische Analyse emotionaler Sprechweise. Berlin: Logos.
- PETERS, Jörg (2006): Intonation deutscher Regionalsprachen. Linguistik – Impulse & Tendenzen, Bd. 21. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- POMPINO-MARSCHALL, Bernd (2003): Einführung in die Phonetik. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- RABANUS, Stefan (2001): Ein dynamisches Modell der Intonation im Gespräch. In: Neue Wege der Intonationsforschung. Hrsg. v. Jürgen Erich Schmidt. (Germanistische Linguistik 157-158). Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms, S. 73-89.
- SCHMIDT, Jürgen Erich (2001): Einleitung. In: Neue Wege der Intonationsforschung. Hrsg. v. Jürgen Erich Schmidt. (Germanistische Linguistik 157-158). Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms, S. 1-8.
- SELTING, Margret (1998): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). In: Linguistische Berichte, Jg. 173, S. 91-122.

- SELTING, Margret (1999): Berlinische Intonationskonturen: ‚Der Springton‘. In: InLiSt (Interaction and Linguistic Structures) Nr. 13. URL: http://w3.ub.uni-konstanz.de/kops/schriftenreihen_ebene2.php?sr_id=10&la=de [30.11.1999]
- SELTING, Margret (2002): Dresdener Intonation: Treppenkonturen. In: InLiSt (Interaction and Linguistic Structures) Nr. 28. URL: http://w3.ub.uni-konstanz.de/kops/schriftenreihen_ebene2.php?sr_id=10&la=de [31.08.2002]
- SELTING, Margret (2002): Dresdener Intonation: Fallbögen. In: InLiSt (Interaction and Linguistic Structures) Nr. 29. URL: http://w3.ub.uni-konstanz.de/kops/schriftenreihen_ebene2.php?sr_id=10&la=de [31.08.2002]
- TAJFEL, Henri et al. (1971): Social categorization and intergroup behavior. In: European Journal of Social Psychology, Heft 1, S. 149-178.
- WENDT, Beate (2007): Analysen emotionaler Prosodie. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.